

Meiner

Philosophische Bibliothek

Nicolai de Cusa

De coniecturis
Mutmaßungen

Lateinisch-Deutsch



Schriften des
NIKOLAUS VON KUES
in deutscher Übersetzung

Im Auftrag der
Heidelberger Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von
ERNST HOFFMANN † · PAUL WILPERT †
und KARL BORMANN

Heft 17
Lateinisch-deutsche Parallelausgabe

NICOLAI DE CUSA

De coniecturis

Ediderunt

IOSEPHUS KOCH †

et

CAROLUS BORMANN

IOHANNE GERHARDO SENGER

comite

IN AEDIBUS FELICIS MEINER
HAMBURGI

NIKOLAUS VON KUES

Mutmaßungen

Übersetzt und mit Einführung und Anmerkungen

herausgegeben von

JOSEF KOCH †

und

WINFRIED HAPP

Lateinisch - deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 268

Der lateinische Text ist der kritischen Edition der Heidelberger Ausgabe entnommen: Nicolai de Cusa opera omnia, vol. III. De coniecturis. Ediderunt Iosephus Koch † et Carolus Bormann, Iohanne Gerhardo Senger comite, Hamburgi in aedibus Felicis Meiner MCMLXXII.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1604-5

ISBN eBook: 978-3-7873-3270-0

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2002.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Gedenkwort für Josef Koch. Von Karl Bormann	VII
Einführung des Herausgebers	IX

De coniecturis Mutmaßungen

Pars prima	2
I. Teil	3
Kapitel:	
1: Der Ursprung der Mutmaßungen	7
2: Die Zahl, Sinnbild und Beispiel der Dinge	11
3: Die natürliche Reihung	13
4: Die vier Einheiten	17
5: Die erste Einheit	19
6: Die zweite Einheit	25
7: Die dritte Einheit	33
8: Die letzte Einheit	37
9: Einheit und Andersheit	43
10: Erläuterung	51
11: Die Teilhabe	61
12: Die drei Welten	71
13: Die 3 ³ Unterscheidungen	73
Pars secunda	80
II. Teil	81
Kapitel:	
1: Die tiefe Wurzel aller wissenschaftlichen Unter- suchungen	81
2: Fortsetzung	91
3: Unterschied und Übereinstimmung	101
4: Die Elemente	105
5: Element und Zusammengesetztes	111
6: Erläuterung	115
7: Sechszahl, Siebenzahl und Zehnzahl	125
8: Der Unterschied der Einzeldinge	133
9: Die Unterschiede der Seinsweisen	139

10: Die Unterschiede der aus Seele und Körper zusammengesetzten Wesen	143
11: Das Leben	151
12: Natur und Kunst	155
13: Die Natur eines reinen Geistes	159
14: Der Mensch	167
15: Übereinstimmung und Unterschied der Menschen	173
16: Die menschliche Seele	181
17: Die Selbsterkenntnis	203
Anmerkungen	
zum I. Teil	218
zum II. Teil	223
Verzeichnis der Siglen	229
Literaturnachweis	231
Register der Eigennamen	235
Register der Bibelzitate	235
Verzeichnis wichtiger Begriffe	
A. Zahlen und mathematische Fachwörter	236
B. Philosophische Begriffe und wichtigere andere Wörter	239

GEDENKWORT FÜR JOSEF KOCH
(2. 5. 1885 — 10. 3. 1967)

Schon in den dreißiger Jahren wandte Josef Koch sich der Cusanus-Forschung zu, ungefähr zu der gleichen Zeit, da er sich intensiv der Arbeit an Meister Eckhart widmete. Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste J. Kochs für die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie im allgemeinen zu würdigen. (Hierzu vgl. W. Kluxen in: Philosophisches Jahrbuch 1964/65, 72, S. 437—443 und J. Ritter in: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaftliche Sektion 1967, S. 12—15, ferner R. Haubst in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 6, 1967, S. 11—15.) Hervorgehoben seien seine Beiträge zur Cusanus-Forschung: *Vier Predigten im Geiste Meister Eckharts; Die Auslegung des Vaterunsers in vier Predigten; Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten; Briefwechsel des Nikolaus von Cues; Nikolaus von Cues und seine Umwelt*. Diese Arbeiten enthalten eine Fülle philosophischen und vor allem historischen Materials; sie befähigten J. Koch, in kürzeren Darstellungen die Gestalt des Nikolaus von Cues und seine Wirksamkeit in hellem Licht erscheinen zu lassen. (Vgl. *Nikolaus von Cues als Mensch nach dem Briefwechsel und persönlichen Aufzeichnungen*, in: Humanismus, Mystik und Kunst, Leiden — Köln 1953; *Nikolaus von Cues*, in: Die großen Deutschen, Bd. 1, Berlin 1956; *Der deutsche Kardinal in deutschen Landen*, Trier 1964; *Die Stiftung des Kardinals Nikolaus von Cues*, in: Archiv für Kultur und Geschichte des Landkreises Bernkastel, 2, 1964/65.) Genannt seien auch Vorwort und Erläuterungen zu der deutschen Übersetzung M. Feigl's von *De principio*.

Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens widmete Josef Koch vor allem der kritischen Edition und philosophischen Erschließung der überaus schwierigen Schrift *De coniecturis*. In mühevoller Forschertätigkeit erstellte er den Text und — zu einem beträchtlichen Teil — Quellen- und Parallelenapparate. Die der kritischen Ausgabe beigefügten

Annotationes bieten wichtige Aufschlüsse zum Textverständnis. Aus diesen Untersuchungen erwachsen mehrere Studien, vor allen die erste systematische Erschließung der „Mutmaßungen“: *Die Ars coniecturalis des Nikolaus von Kues*, Köln – Opladen 1956. In einer Trierer Handschrift liegt die von Nikolaus von Kues selbst korrigierte erste Fassung der „Mutmaßungen“ vor; vgl. *Über eine aus der nächsten Umgebung des Nikolaus von Kues stammende Handschrift der Trierer Stadtbibliothek (1927/1426)*, in: *Aus Mittelalter und Neuzeit*. Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag, Bonn 1957. Die Verbindung mit Meister Eckhart macht Koch deutlich in dem Beitrag: *Nikolaus von Kues und Meister Eckhart. Randbemerkungen zu zwei in der Schrift De coniecturis gegebenen Problemen*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 4, 1964.

Es war J. Koch nicht vergönnt, das Erscheinen der kritischen und der zweisprachigen Ausgabe zu erleben. In enger Zusammenarbeit mit ihm hatte sein Schüler W. Happ die Übersetzung angefertigt; den Text übernahm er von Koch. Er brachte diese zweisprachige Ausgabe nach dessen Tod zum Abschluß. J. Koch und W. Happ sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Köln, im Mai 1971

Karl Bormann

als Herausgeber der Schriftenreihe

EINFÜHRUNG DES HERAUSGEBERS

„De coniecturis“, das zweite philosophische Hauptwerk des Nikolaus von Kues, ist in 15 Handschriften überliefert und in allen Drucken enthalten. Es stellte sich daher zunächst die Aufgabe, einen zuverlässigen lateinischen Text zu finden. Da die kritische Ausgabe, hergestellt von Professor Dr. Josef Koch, gleichzeitig erscheint, sei zur Textherstellung auf diese verwiesen. Aus dem gleichen Grunde konnte in dieser Ausgabe auf die Anführung von Varianten (zwei Ausnahmen siehe unten) verzichtet werden. Der lateinische Text stimmt mit dem der kritischen Ausgabe genau überein.

Ins Deutsche übersetzt wurde „De coniecturis“ bisher meist nur in kleineren oder größeren Auszügen, die zudem alle auf den Druckausgaben, nicht auf den Handschriften beruhen. Dies gilt im wesentlichen auch von der einzigen vollständigen Übersetzung von Dietlind und Wilhelm Dupré aus dem Jahr 1966¹. Daß diese Übersetzung dort unzuverlässig ist, wo die Drucke Fehler enthalten, ist zwangsläufig, doch versagt sie mehrfach auch an Stellen, an denen der lateinische Text korrekt ist.

Bei meiner eigenen Übersetzung versuchte ich, soweit wie möglich zu übersetzen und nicht zu interpretieren oder paraphrasierend zu umschreiben. Ich versuchte auch, soweit irgend möglich, ein lateinisches Wort durch stets den gleichen deutschen Ausdruck wiederzugeben. Hin und wieder waren dem allerdings Grenzen gesetzt durch den einfach vorhandenen Unterschied im Bedeutungsgehalt gewisser Wörter im Deutschen und im Lateinischen. Wenn ich in der Übersetzung nicht dem kritischen Text folge, sondern einer Variante, so ist diese vermerkt.

Die genaue Datierung des Werkes ist bisher nicht gelungen. In keiner Handschrift findet sich ein Explicit, dem Werk selbst (Widmungsbrief und Schlußabsatz) lassen sich

¹ Nikolaus von Kues: Philosophisch-Theologische Schriften. Herausgegeben und kommentiert von Dietlind und Wilhelm Dupré, Band II, Wien 1966.

nur recht vage Angaben entnehmen. Aus „De docta ignorantia“, vollendet am 12. 2. 1440, wissen wir, daß Nikolaus verschiedene dort ausgesprochene Gedanken in „De coniecturis“ näher ausführen wollte, und zwar schwebte ihm dabei nicht nur der Titel des neuen Werkes vor, sondern er hatte offensichtlich auch recht genaue Vorstellungen über die Durchführung. Vergleicht man aber die entsprechenden Stellen in „De coniecturis“, so stimmt nichts, im Gegenteil, wir stellen erhebliche inhaltliche Modifizierungen fest². Umgekehrt korrigiert Nikolaus in „De coniecturis“ seine Ausführungen aus „De docta ignorantia“ verschiedentlich³. Der zeitliche Abstand zwischen beiden Schriften scheint also größer geworden zu sein, als Nikolaus es zunächst vorhatte. Es bleibt dabei nach dem jetzigen Stand der Forschung offen, ob die andere Sicht der Dinge in „De coniecturis“ sich zwangsläufig aus der Verwendung einer anderen Symbolik (geometrische Figuren dort, Zahlenreihe hier) ergab, oder ob neue philosophische Lektüre die Ursache dafür war.

Darüber hinaus wurde „De coniecturis“ zumindest einmal umgearbeitet, wobei aus der ursprünglichen Einteilung in drei Bücher eine solche in zwei entstanden ist⁴. Die erste Redaktion, überliefert im Codex Tc, wird, soweit sie sachliche Änderungen betrifft, im lateinischen und deutschen Text mit aufgeführt. Sie unterscheidet sich vor allem dadurch von der späteren Redaktion, die den Drucken zugrundeliegt, daß die mathematischen Formulierungen ungenauer sind. Der Wechsel im Wortschatz und im Stil weist ebenfalls auf eine längere Dauer der Arbeit an diesem Werk hin. Im Gegensatz dazu wissen wir, daß zumindest die kleineren Schriften des Nikolaus in der Regel in einem Zug niedergeschrieben worden sind. — Auf der anderen Seite ist das Werk sicherlich vor dem Tode des Kardinals Cesarini (11.10.1444) fertiggestellt worden. Wir müssen uns also nach dem gegenwärtigen Stand darauf beschränken, festzustellen,

² Vgl. im einzelnen: Koch, Josef: Die ars coniecturalis des Nikolaus von Kues, S. 31 ff.

³ Vgl. z. B. ebda: S. 43.

⁴ Vgl. die beiden Fassungen des Prologs.

daß die Schrift in der Zeit von Sommer 1440 bis Sommer 1444 konzipiert und niedergeschrieben worden ist⁵.

Auf eine Besonderheit des Werkes sei noch hingewiesen. In der ganzen Schrift begegnet man — in auffälligem Gegensatz zu den anderen Schriften des Nikolaus, insbesondere auch zu „*De docta ignorantia*“ — weder dem Namen einer Autorität, noch einem vom Verfasser angegebenen Zitat. Zwar lassen sich einige wenige wörtliche oder fast wörtliche „Zitate“ nachweisen, doch sind dies Stellen, die einer ausdrücklich Zitierung seitens des Verfassers schon deswegen nicht bedurften, weil sie zum „allgemeinen Schulwissen“ jedes Gebildeten der damaligen Zeit gehörten. Nikolaus hat Recht, wenn er seine Schrift als „*meae coniecturae*“⁶ bezeichnet. Es ist ein ganz eigener Versuch, über das menschliche Erkennen zu reflektieren. Daß Nikolaus dennoch auch in diesem Werk viele überlieferte Gedanken aufgegriffen hat und Einflüsse aus zahlreichen Quellen nachzuweisen sind, steht dem nicht entgegen. Für Einzelheiten verweise ich auf die Apparate der kritischen Ausgabe. Diese Apparate zeigen allerdings auch, daß es schwer ist, zwischen Übernommenem und eigenem Beitrag des Nikolaus zu scheiden, da Nikolaus auch da, wo er übernimmt, solange umformt, ergänzt oder wegläßt, bis es zu seiner neuen Konzeption paßt.

Zum Aufbau des Werkes:

Nach Nikolaus' eigenen Worten will „*De coniecturis*“ eine Anleitung geben⁷, eine Formel sein⁸, eine Kunst lehren⁹. Durch Sinne, Vernunft und Verstand — ich übersetze durchweg *ratio* mit Vernunft und *intellectus* mit Verstand, wie dies Nikolaus selbst getan hat — haben wir zu den Dingen der Außenwelt Zutritt. Welche Zuverlässigkeit unseren Aus-

⁵ Genaueres zur Datierung:

Koch, Josef: Über eine aus der nächsten Umgebung des Nikolaus von Kues stammende Handschrift der Trierer Staatsbibliothek. — Aus Mittelalter und Neuzeit, Bonn 1957.

Wilpert, Paul: Kontinuum oder Quantensprung bei Nikolaus von Kues. Wissenschaft und Weltbild, S. 102–112, Wien 1963.

⁶ Vgl. z. B. n. 4.

⁷ Z. B. n. 4 und n. 132. ⁸ Z. B. n. 1. ⁹ Z. B. n. 1.70.86.117.

sagen innewohnt, wie weit wir uns trotz der stets gegebenen Unsicherheit wenigstens einigermaßen Gewißheit verschaffen können, dies soll untersucht werden. Dazu schafft er sich in den ersten beiden Kapiteln des ersten Buches die Voraussetzungen.

Als Grundlage seines Systems stellt Nikolaus in Kapitel 1 die Sätze an den Anfang: „Die Welt unserer Mutmaßungen verhält sich zu unserem Geist wie die reale Welt zu Gott.“ und „Die Welt unserer Mutmaßungen verhält sich zur realen Welt wie unser Geist zu Gott.“ Da nun unser menschlicher Geist selbst zu den geschaffenen Dingen der realen Welt gehört, ergibt sich ein doppeltes Abbild-Urbild-Verhältnis, das sich in folgender Tabelle darstellen läßt:

	Urbild	Abbild
Urbild	Göttlicher Geist	Reale Welt
Abbild	Menschlicher Geist	Mutmaßungswelt

Bald wird die Tabelle von oben nach unten gelesen, bald von rechts nach links, aber jedesmal benutzt Nikolaus dieselben Worte, so daß dem Urbild (exemplar) des göttlichen Geistes als Abbild (similitudo) bald die reale Welt, bald der menschliche Geist entspricht. In übertragener Weise bezeichnet Nikolaus dann auch den menschlichen Geist, genauer die Zahl im menschlichen Geist, als Urbild und die reale Welt als Abbilder. Unmittelbaren Zugang haben wir zum „Bauwerk unseres Geistes“, zu der Welt, die unser Geist aufbaut. Von der Außenwelt können wir dann auf Grund der obigen Verhältnisse entsprechende Aussagen machen, die allerdings noch auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht werden müssen.

Nikolaus stellt zunächst eine völlige Parallele zwischen dem göttlichen Geist und seinem Ebenbild, dem menschlichen Geist, fest: Beide sind Ursache der aus ihnen hervorgehenden Dinge; beide sind dreieiner Ursprung; beide schaffen ihre Welten „durch“ ein Prinzip.

Sie sind Ursache: denn beide sind „Form“ der aus ihnen entstandenen „Welt“. Beide verleihen als unitas ihren Schöpfungen das ihnen entsprechende (reale bzw. rationale) Sein. Beide haben ihr letztes Ziel in sich selbst: Der mensch-

liche Geist ist ja nicht nur Abbild des göttlichen, er gehört auch selbst zu den geschaffenen Dingen, er hat also selbst als sein Ziel, dem er zustrebt, den göttlichen Geist. Diesem, der sein Ziel und zugleich sein Ursprung, sein innerster und tiefster Lebensgrund ist, kommt er um so näher, je mehr er in die Tiefe seiner selbst vordringt, je mehr er seine Kenntnisse vervollkommnet.

Nikolaus führt die Parallele noch weiter: Wie Gott, der Dreieine, dreifacher Ursprung der realen Dinge ist, so ist unser Geist ihr deifaches Maß, ist dreifacher Ursprung der Verstandesdinge. In Gott geht aus der Einheit (dem Vater) die Gleichheit (der Sohn) hervor und aus beiden die Verbindung (der Geist). In dieser Dreieinheit teilt der Schöpfer den Dingen der wirklichen Welt ihr Sein mit, das sich deshalb in Vielheit, Ungleichheit und Geteiltheit äußert. Ganz analog mißt die Einheit unseres Geistes die Vielheit und Unterschiedenheit der Dinge. Die Gleichheit mißt die Ungleichheit, d. h. aus der Vielheit geht die Größe hervor. Mißt man drittens die Geteiltheit der Dinge, so entsteht aus ihrer Vielheit und Größe die Zusammensetzung. Unser Geist ist also unterscheidendes, vergleichendes und zusammensetzendes Prinzip, unsere diskursive ratio trennt in Begriffe, vergleicht und setzt wiederum zu Urteilen zusammen.

In Kapitel 2 geht Nikolaus noch einen Schritt weiter. Der ewige Schöpfer schuf alle realen Dinge nach einer letzten Idee und durch sein ewiges Wort. Entsprechend haben auch die rationalen Dinge eine Idee, ein Urbild und ein Prinzip, durch das sie entstanden sind. Und ganz in Parallele zum göttlichen Wort, das Ursprung und Idee zugleich ist, ist in unserem Geist die Zahl, und zwar die mathematische, von uns geschaffene Zahl, Ursprung und Idee.

Zwei Gründe führt er dafür an, daß die Zahl jenes Prinzip ist, durch das alle Mutmaßungen entstehen: Die unvernünftigen Lebewesen zählen nicht, der Zahlbegriff ist erst mit dem Auftreten der ratio da. So ist es ganz natürlich, daß die Zahlen für die Tätigkeit der ratio eine besondere Rolle spielen. Den zweiten Grund liefert die Betrachtung des Wesens der Zahl. Die Zahl ist gleichsam identisch mit der ratio, verhält sich zu ihr wie die Ausfaltung zur Einfaltung;

denn das Wesen der ratio besteht im messenden Erkennen, und das naturgegebene Maß ist eben die Zahl, ohne die man die Begriffe Vielheit, Größe und Zusammensetzung nicht bilden kann. Doch auch jede Verschiedenheit (alieta) kann man erst dann bemerken, wenn man sich verschiedene, also mehrere Dinge vorstellt. So schließt er, daß der Zahlbegriff der Ursprung aller Begriffe ist. Er fährt fort: „Die Zahl ist aus sich selbst zusammengesetzt“. Die Zahl setzt das Getrennte zur Einheit zusammen, und sie vereint in sich die Gegensätze des Geraden und des Ungeraden. Wir haben hier eine erste Zusammensetzung aus zwei Entgegengesetzten, aber aus solchen, die ihrem Wesen nach nicht früher sind als die Zahl, sondern gleichzeitig mit ihr, folglich mit ihr zusammenfallen.

Zweierlei hat Nikolaus damit gezeigt: die Zahl ist ein vollkommenes Ebenbild des menschlichen Verstandes, wie der Sohn das vollkommene Ebenbild des Vaters ist; und wie durch diesen die realen Dinge, so erhalten durch die Zahl die mutmaßlichen Dinge ihr Sein. Das Wesen der Zahl ist das erste Urbild, die erste „Idee“ in unserem Geiste, an der wir alle anderen Mutmaßungen ausrichten können. Wenn wir nun unseren Geist als ein Abbild des göttlichen Geistes betrachten dürfen, dann müssen wir auch von ihm auf das Urbild zurückschließen können. Sind also die Zahlen die ersten Musterbilder in unserem Geist, dann sind wir berechtigt, auch die Ideen von den Dingen im Geiste Gottes symbolisch „Zahlen“ zu nennen.

Nachdem so die Begründung für die Verwendung der Zahlensymbolik gegeben wurde, beginnt er in Kapitel 3 mit den Folgerungen: „Du mußt um so genauer die Natur der Zahl betrachten, je tiefer du das übrige nach ihrem Abbild zu erforschen versuchst.“ Zunächst stellt er bei der Untersuchung der Gesetze der Reihe der (natürlichen) Zahlen fest, daß diese Reihe mit der 4 eigentlich erschöpft ist – ein Gedanke, der ja mindestens bis auf Pythagoras zurückgeht. Die Zahlen von 5 bis 9 lassen sich alle aus den ersten vier aufbauen; vor allem aber ist $1+2+3+4=10$. Faßt man dann 10 als neue Einheit, so kommt man auf gleiche Weise zur 100 und von dort zur 1000. Es ist 100 aber auch das Qua-

drat der 10 und 1000 der Würfel der 10. So erweist sich mit der dritten Potenz der Zahl 10, der „soliditas denarii“, die Zahlenreihe als in sich abgeschlossen¹⁰. Der feste räumliche Würfel erlaubt kein Hinaufsteigen in höhere Dimensionen, man kann höchstens neue Würfel danebensetzen, kann das Bisherige wiederholen.

In den folgenden Kapiteln 4 bis 8 philosophiert Nikolaus dann über die diesen Zahlensymbolen entsprechenden Einheiten: Gott, Intelligenz, Seele, Körper. Er betont dabei, daß diese Ausdrücke nur Zeichen sind, daß eine genaue Erkenntnis des Wesens (uti est) unerreichbar bleibt, daß alle Formulierungen mit Hilfe der üblichen Termini unzulänglich bleiben. Diese 4 Einheiten findet der menschliche Geist in sich bei der Betrachtung seines „eigenen Denkgebäudes“. Auf Grund des obigen Schemas aber kann er auch auf entsprechende Realitäten außerhalb seiner schließen, solange er sich der Beschränktheit der Zeichen und Symbole bewußt bleibt. Dabei entwickelt Nikolaus den Gedanken der gegenseitigen Abstufung und Durchdringung der Einheiten, angefangen von der einfachsten, absoluten, höchsten bis zur eingeschränkten, kompakten, niedersten. Er führt den Begriff des wechselseitigen Aufsteigens und Absteigens (ascensus und descensus) ein. Bei der trennenden und verbindenden Tätigkeit unseres Geistes durchdringen sich wechselseitig der Aufstieg der Sinnhaftigkeit über die Vernünftigkeit zur Intelligenz und der Abstieg der Absolutheit über die Intelligenz zur Seele. Wie die 4 Einheiten im Absteigen auseinander hervorgehen, so streben sie im Aufstieg wieder zurück zur Einheit, um ihren Kreislauf zu vollenden. Dieses Ausgehen vom Ursprung, der zugleich das Ziel ist, zu dem alles zurückeilt, wiederholt sich auf jeder Stufe von neuem und verbindet zugleich die Stufen.

Diese vier Einheiten verhalten sich schließlich stufenweise wie die Einheit zur Zahl, wie Einfaltung zu Ausfaltung.

¹⁰ Daß dies eine Zufälligkeit des Dezimalsystems ist, wurde erst viel später erkannt, als Leibniz zeigte, daß man auch andere Stufenzahlen, z. B. 2 (Dualsystem) verwenden konnte. Chr. Wolff wendet sich in seiner Ontologie (§ 347) noch gegen die Leute, die meinen, es gäbe nur 10 Zahlen, 10 sei 2. Einheit und das übrige nur Wiederholung.

Doch es gilt auch: „Alles aber ist in Gott Gott, in der Intelligenz Intelligenz, in der Seele Seele, im Körper Körper.“ Dies soll heißen, daß unser Geist alles entweder auf göttliche, auf geistige (intellectualiter), auf seelische oder auf körperliche Weise begreift, oder anders, daß er ein Ding als Wahrheit, als wahr, als wahrscheinlich (dem Wahren ähnlich) oder als undeutlich erfaßt. Erkenntnisstufen, Gewißheitsstufen und Wahrheitsstufen werden einander zugeordnet. Unausgesprochen und unbeantwortet bleibt dabei die (für uns) naheliegende Frage, was denn nun *praecisio*, *veritas*, *verum* genau bedeuten. Statt dessen geht sein Gedankengang etwa so: Was gewußt wird, ist die Einheit; soweit die Einheit erfaßt wird, wird ein Erkennbares wirklich und nicht nur symbolhaft erfaßt; je mehr der Einheit erkannt wird, desto gesicherter ist die Erkenntnis, je weniger Einheit erkannt wird, desto mehr ist sie „Konjektur“, „*casus ab veritate*“, Abweichen von der Wahrheit ins Wahrscheinliche und in immer weniger Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit. Allerdings ist dies nicht so zu verstehen, daß etwa in der Welt der *ratio* oder der Sinne keine gesicherten Erkenntnisse möglich seien. Im Gegenteil: „Wenn man die Ausdrücke den Einheiten anpaßt, über die man Untersuchungen anstellen will, dann bildet man Mutmaßungen von größerer Wahrheit“. So sind z. B. die mathematischen Sätze, die zum Bereich der *ratio* gehören, weil dort das Widerspruchsprinzip gilt, mit dem Erkenntnismittel *ratio* voll und ganz erfaßbar. Wenn wir Menschen dagegen etwa von Gott „*rationaliter*“ sprechen, über ihn positive und negative Aussagen machen, dann trifft dies nicht. Selbst wenn wir von ihm „*intellectualiter*“ sprechen, in einem Bereich, in dem unsere Worte, die ja „*vocabula rationis*“ sind, versagen, in dem wir also z. B. Einheit und Dreiheit nicht mehr als Gegensätze ansehen, sondern als miteinander verträglich, dann ist das noch immer unzureichend. Wollten wir „*divine*“ von Gott sprechen, dann bleibt höchstens die Möglichkeit offen, festzustellen, daß er jenseits aller Einfaltung und Ausfaltung der stets Unbegreifliche sei.

Ein neuer Ansatz beginnt dann in Kapitel 9, wo Nikolaus, wieder ausgehend von den Zahlen, und zwar diesmal von

ihrer Zusammensetzung aus Einheit und Andersheit (ungerade und gerade), Schemata bildet und allgemeine Regeln für ihre Anwendung ableitet. Er entwickelt zunächst die „figura paradigmatica“ (siehe Klapptafel am Schluß des Buches). Er betrachtet das Universum als aus Einheit und Andersheit zusammengesetzt: Gott ist die Einheit schlechthin, das Nichts ist die Andersheit schlechthin, alles Geschaffene liegt zwischen beiden und läßt sich in einer Reihe abnehmender Einheit (gleich zunehmender Andersheit) anordnen. Für genauere Untersuchungen konstruiert er sich dann noch die „figura universi“ (Klapptafel). Das ganze Universum faßt er als großen Kreis, in dem drei kleinere übereinandergestellt sind (die drei Welten der Figur P). Jede dieser drei Welten oder Regionen ist dann auf gleiche Weise in Ordnungen und Chöre untergegliedert. So erhalten wir also insgesamt $1 + 3 + 3^2 + 3^3 = 40$ Kreise. Bemerkenswert ist, daß Nikolaus auch hier über die dritte Potenz nicht hinaus kann, weil durch die räumliche Vorstellung ein höheres Aufsteigen nicht möglich war. Die Bezifferung, die er an und in den Kreisen anbringt, soll verdeutlichen, wie sich alles auf demselben Gesetz der Vierzahl und den vier Einheiten aufbauen läßt; denn diese Bezifferung wie der zugehörige Text erweisen sich als eine Erweiterung des Schaubilds, das er am Schluß von Kapitel 3 gebracht hat. Andererseits zeigt sich der Zusammenhang mit der Figur P außer in der Benennung und der Beschriftung in der Tatsache, daß beide Figuren farbig gedacht sind, so daß jeweils die obere Region hell, die untere dunkel sein sollte.

Die Regionentheorie, im folgenden Teil des Werkes durchgehend verwendet, folgt weitgehend aus dem bisher Entwickelten. Soweit sie ein Ordnungsschema für die Wirklichkeit sein soll, muß ihr Zeichencharakter beachtet werden. Da aber auch hier das „omnia in omnibus“ betont wird, sind die Regionen primär Erkenntnis-, Gewißheits-, Wahrheitsstufen im oben erörterten Sinn. Da sie aus Denkgesetzen abgeleitet werden, geben sie uns schließlich Hilfe für unsere Ausdrucksweise und setzen Warnzeichen bei Grenzüberschreitungen.

Nach diesem Vorgriff auf die Kapitel 12 und 13 muß ich

noch auf Kapitel 11 eingehen, in dem Nikolaus die Verbindung der einzelnen Stufen bzw. Regionen bespricht. Das Wesen der Einheit besteht ja nicht nur in der inneren Unterteiltheit und der Abgetrenntheit von allem anderen, sondern auch in ihrer Unmittelbarkeit und Unerreichbarkeit¹¹. Er formuliert etwa so: Für meinen Verstand ist nur das voll einsichtig, was in ihm ist, oder genauer, da ja meine Gedanken und mein Denken voneinander nicht real verschieden sind, so sind nur die Inhalte meines eigenen Denkens meinem denkenden Verstehen voll einsichtig¹². Entsprechendes gilt für alle Stufen. Das hat natürlich zur Folge, daß alle Dinge letztlich nur dem göttlichen Verstand, durch den sie ihr Sein erhalten, im innersten einsichtig sind. Dieser Konsequenz weicht Nikolaus auch keineswegs aus, im Gegenteil, er hat diesen Gedanken eindeutig formuliert¹³. Daß auch die Begriffe, die unsere Vernunft bildet, nicht mittelbar sind, zeigt er an dem alten Musterbeispiel des Kreises, der als Figur mit gleich langen Radien nur in unserer Vernunft besteht, nicht aber in der Welt des Sinnenfälligen, wo er immer durch die Andersheit beeinträchtigt wird.

Trotz dieser in allen Sphären auftretenden Unmittelbarkeit ist die Trennung zwischen den einzelnen Stufen nicht unüberbrückbar. Die neuplatonische Tradition reichte ihm hierzu den Begriff der *participatio*, Teilhabe. Allerdings scheint er die Problematik dieses Begriffes nicht in ihrer ganzen Konsequenz durchschaut zu haben. Er erläutert diesen Begriff am Beispiel des Schauens. Der Gesichtssinn faltet in sich die sichtbaren Dinge ein, und umgekehrt haben alle Sehenden am „Schauen“ auf verschiedene Weise teil, das sich selbst wieder als Andersheit der absoluten Schau äußert. In entsprechender Teilhabe sind auch die Seinsstufen untereinander verbunden. Alle geschaffenen Geistwesen haben nun also am göttlichen Geist teil, ja diese Teilhabe macht erst ihr Wesen aus. Es ist ja nicht so, daß Gott Geistwesen schafft und sie nachträglich erleuchtet, sondern diese Geschöpfe erhalten ihre Existenz eben durch die Teilhabe am

¹¹ Vgl. n. 44 und n. 54.

¹² Vgl. n. 55.

¹³ Vgl. n. 55.

göttlichen Licht. Die Teilhabe an der Einheit (nicht an der Seinsheit!) geschieht aber in der Andersheit — wobei auch hier eine Erklärung des Begriffs offen bleibt. Andersheit heißt hier lateinisch *alteritas*, nicht *alietas*. Bedeutet es einfach Weggehen von der Einheit zur Nicht-Einheit, Zweiheit, vom ersten, einen, einzigen zum nächsten, zweiten? Teilhabe bedeutet einen gewissen Verlust an Wirklichkeit und ein Mehr an Möglichkeit. Weil aber, hier verweist er auf „*De docta ignorantia*“ zurück, Größtheit, Kleinstheit und Gleichheit mit der Einheit zusammenfallen, verlangt die Teilhabe, da sie in der Andersheit geschieht, den Vierschritt, die vierfache Abstufung. Teilhabe bedeutet aber nicht Teilung: das Teilhabende bekommt nicht ein immer kleineres Stückchen vom Teilgehabten, sondern Teilhabe geschieht immer am Ganzen. Und schließlich bedeutet Teilhabe auch Abfall von der Genauigkeit, weil es eben Teilhabe in der Andersheit ist. Je weiter man sich in diesem Vierschritt von der Einheit entfernt, desto tiefer geht der Abfall von der *praecisio* der Einheit, um so mehr rechtfertigt sich aber auch der Name *Mutmaßung*, *coniectura*; denn jeder Abfall von der Genauigkeit hat eine gewisse Unsicherheit zur Folge. Weil die Ergebnisse unseres Wahrnehmens und Denkens also nicht absolut bestehen, sondern durch Teilhabe vermittelt werden, so haben wir die Berechtigung zu sagen: „Die *Mutmaßung* ist eine positive Behauptung, die in der Andersheit an der Wahrheit, wie sie wirklich ist, teilhat“¹⁴.

Im zweiten Buch folgen praktische Anwendungen der im ersten Buch entwickelten *Mutmaßungskunst*, gelegentlich erweitert durch kleinere Ergänzungen der theoretischen Grundlagen des ersten Buches. Die Gliederung ist einfach, wenn auch teilweise nur aneinanderreihend:

Einführende Beispiele — Kap. 1 bis 3

Untersuchung einzelner Wissensbereiche — Kap. 4 bis 13

Die Zusammensetzung aus Elementen — Kap. 4 bis 6

Aufstieg und Abstieg in der Zeitlosigkeit, in der Zeit, im Einzelwesen — Kap. 7 bis 8

¹⁴ „*coniectura est positiva assertio, in alteritate veritatem uti est participans.*“

Die Seinsweisen — Kap. 9

Leib, Seele, Leben — Kap. 10 und 11

Natur und Kunst — Kap. 12

Reine Geister — Kap. 13

Mutmaßungen über den Menschen — Kap. 14 bis 16

Die Gesamtheit aller Menschen — Kap. 14

Der Einzelmensch — Kap. 15

Die menschliche Seele — Kap. 16

Bei der Darlegung seiner Gedankengänge in diesem zweiten Buch geht Nikolaus nicht einheitlich vor. Teilweise bemüht er sich, alles in seine beiden Haupt-Schemata einzuordnen, auch um den Preis sehr gezwungen wirkender Ein- und Unterteilungen. Interessanter sind die Stellen, an denen er aus seinen allgemeinen Regeln heraus in freier Weise Gedanken entwickelt, weil hier seine Denkweise für uns ersichtlich wird.

Die Mutmaßungskunst ist keine Seinsphilosophie, sondern sie stellt die Lehre von der unitas in den Mittelpunkt. Dabei ist es für das Ergebnis gleichgültig und kann daher offen bleiben, ob die Verwendung der Zahlensymbolik diese Abkehr von Aristoteles-Thomas bewirkte, oder ob die Zahlen deswegen als Symbole genommen wurden, weil der Ansatzpunkt des Denkens sich gewandelt hatte. Die Mutmaßungskunst ist noch keine Philosophie der Neuzeit im Sinne Descartes', Leibniz oder Kants, trotz mancher Anklänge. Sie ist noch keine Erkenntniskritik, die die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis untersucht, aber sie hat durch die Reflexion auf unseren Geist und seine abgestuften Erkenntnisvermögen Denkmöglichkeiten eröffnet und Wege gezeigt, die erst später nachgegangen wurden.

In den Anmerkungen wurden die wichtigsten Quellen angegeben, dazu Erläuterungen zur Übersetzung, soweit dies notwendig erschien. Es finden sich dort auch Angaben zu Parallelen in den späteren Schriften des Nikolaus, sei es, daß dort die Gedanken wieder aufgegriffen oder auch abgewandelt werden. Querverweise auf Parallelstellen innerhalb des Werkes selbst erfolgten nur ausnahmsweise; das

ausführlich gehaltene Begriffsregister vermag diesbezügliche Wünsche in besserer Weise zu erfüllen.

Herr Professor Dr. Josef Koch, der für den lateinischen Text verantwortlich zeichnet, hat mir an manchen Stellen der Übersetzung mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Neben ihm schulde ich Dank den Mitarbeitern des Thomas-Institut der Universität zu Köln, insbesondere Herrn Dr. Sen-ger, für ihre hilfsbereite Unterstützung bei der Vorbereitung der Arbeit. Bei der Herstellung des Registers und beim Lesen der Korrekturen half mir Frau Ursula Steilen, der ich auch an dieser Stelle für ihre Tätigkeit danken möchte.

Winfried Happ

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die notwendig gewordene Neuauflage bot Gelegenheit zu einer gründlichen Durchsicht des ganzen Werkes. Zahl und Umfang der Änderungen sollte aber auf das Notwendigste beschränkt werden. So wurden im wesentlichen sinn-störende Druck- und Übersetzungsfehler beseitigt und an einigen Stellen mißverständliche Formulierungen ersetzt. Hinzuweisen ist insbesondere auf die Änderungen in den Nummern 15, 56, 102, 140, 146—148. In den Nummern 21 und 24 wurde die Übersetzung, einer Anregung von Herrn Professor Dr. Burkhard Mojsisch folgend, an zwei Stellen neu gefaßt. Auch der Anmerkungsteil wurde ergänzt und das Literaturverzeichnis um einige neuere Arbeiten er-weitert.

Dem Verlag schulde ich Dank für sein Entgegenkommen und seine Unterstützung bei der Durchführung der Über-arbeitung.

Werne, im September 1987

Winfried Happ

De coniecturis
Mutmaßungen

[Pars prima]

Deo amabili reverendissimo patri domino
Iuliano, sanctae Apostolicae Sedis
dignissimo cardinali, praeceptori suo
metuendo Nicolaus Cusanus

Data nunc qualicumque opportunitate de coniecturis conceptum pandam, quem, quamvis communi humanarum adinventionum vitio atque specialioribus faeculentis obtusioris ingenii adumbratum sciam, tibi tamen, patri optimo 10 atque omnium litterarum eruditissimo, confidenter explicavi, ut paene divino lumine admirabilis resplendentiae probatissimi tui intellectus possibilem purgationem accipere queat. Scio enim hanc novam indagandarum artium formulam in ruditate sua occumbere non posse, si vir omnium clarissimus eam acceptatione dignam correctionis lima facere dignabitur. Praebe igitur tua ornatissima auctoritate intrantibus animum ad brevem plenissimamque¹ viam altissima quaeque petendi.

P r o l o g u s

2

Quoniam autem in prioribus »Doctae ignorantiae« libellis multo quidem altius limpidiusque quam ego ipse nisu meo praecisionem veritatis inattingibilem intuitus es, consequens est omnem humanam veri positivam assertionem esse coniecturam. Non enim exhauribilis est adauctio apprehensio-

¹ planissimam Tr C I, plenissimam *ceteri*

[I. Teil]

Dem gottgeliebten, hochwürdigsten
Vater und Herrn Julian, erlauchtem
Kardinal des heiligen Apostolischen
Stuhles, seinem verehrten Lehrer,
gewidmet von Nikolaus Cusanus

Die augenblickliche günstige Gelegenheit will ich benutzen, meine Auffassung über die Mutmaßungen darzulegen. Ich weiß zwar, daß sie durch die Fehlerhaftigkeit menschlicher Entdeckungen im allgemeinen und durch die Unzulänglichkeit meines wenig scharfen Geistes¹ im besonderen verdunkelt ist; dennoch habe ich sie dir, bester Vater, der du in allen Wissenschaften wohl bewandert bist, vertrauensvoll auseinandergelegt. Möge er durch deinen beinahe göttlich leuchtenden, wunderbar strahlenden, reich erprobten Verstand die mögliche Läuterung erfahren. Ich weiß nämlich, daß diese neue Vorschrift zur Erforschung der Künste trotz ihrer Ungeschliffenheit nicht untergehen kann, wenn ein weitberühmter Mann sich würdigt, sie mit seiner Korrekturfeile² der Annahme wert zu machen. Mache also mit deinem hohen Ansehen den Anfängern Mut, mit Hilfe dieser kurzgefaßten, aber äußerst vielseitigen Methode nach Tiefstem wie Höchstem zu greifen.

In meinen früheren Büchern »Die belehrte Unwissenheit« hast du gesehen, und zwar viel tiefer und klarer als ich selbst in meinem Bemühen: die Wahrheit in ihrer Genauigkeit ist unerreichbar¹. Daraus folgt aber, daß eine bejahende Feststellung über das Wahre, wenn sie von Menschen ausgesprochen wird, immer nur Mutmaßung ist. Die Erfas-

nis veri. Hinc ipsam maximam humanitus inattingibilem scientiam dum actualis nostra nulla proportione respectet, infirmae apprehensionis incertus casus a veritatis puritate positiones nostras veri subinfert coniecturas. Cognoscitur 10 igitur inattingibilis veritatis unitas alteritate coniecturali atque ipsa alteritatis coniectura in simplicissima veritatis unitate. Clarius post haec huius notitiam intuebimur.

Quoniam autem creata intelligentia finitae actualitatis in 3 alio non nisi aliter existit, ita ut omnium coniecturantium differentia remaneat, non poterit nisi certissimum manere diversorum diversas eiusdem inapprehensibilis veri graduales, impropotionabiles tamen ad invicem esse coniecturas, ita quidem, ut unius sensum, quamvis unus forte alio propinquius, nullus umquam indefectibiliter concipiat. Quapropter has ipsas, quas hic subinfero, adinventiones ex possibilitate ingenioli mei non parva meditatione elicitas meas accipito 10 coniecturas, fortassis maioribus intellectualibus fulgoribus longe impares, quas etsi ego ob ineptitudinem traditionis a multis spernendas formidem, tamen ipsas quasi cibum non penitus incongruum ad transubstantiandum in clariores intellectualitates altioribus mentibus administro. Qui enim hic aliquid spiritalis alimoniae diligentiore masticatione atque crebra ruminacione elicere studuerit, acquirat consolatoriam refectionem, etiam si primo ista cruda atque novitate sua offensiva potius videantur.

Oportet autem quadam manuali inductione iuniores quos- 4 que, experimentali luce carentes, ad latentium ostensionem allicere, ut gradatim ad ignotiora erigantur. Hinc ego con-

sung des Wahren läßt sich nämlich stets vermehren, aber nie ausschöpfen. Wenn nun unser tatsächliches Wissen zu dem größten, für die Menschen unerreichbaren Wissen in keinem Verhältnis steht², so macht der Abfall³ unserer schwachen Fassenskraft von der Reinheit der Wahrheit hinab ins Ungewisse unsere Aussagen über das Wahre zu Mutmaßungen. Also wird die Einheit der unerreichbaren Wahrheit durch mutmaßliche Andersheit und umgekehrt die Mutmaßung der Andersheit in der einfachsten Einheit der Wahrheit erkannt. Später werden wir den Sinn dieser Feststellung deutlicher sehen.

3 Nun existiert aber ein erschaffenes Erkenntnisvermögen, weil es begrenzt verwirklicht ist, im einen auf diese, im andern auf andere Weise. Es bleibt so ein Unterschied zwischen allen Mutmaßenden. Daher wird nur das ganz gewiß sein, daß die verschiedenen Mutmaßungen der verschiedenen Menschen zwar Schritte auf dasselbe unerfaßbare Wahre hin sein werden, daß sie aber trotzdem untereinander in keinem Verhältnis stehen können, und zwar so, daß jemand den Sinn eines anderen nie fehlerlos begreifen kann, wenn auch der eine näher herankommen mag als der andere. Daher sollst du diese Entdeckungen, die ich durch nicht geringes Nachdenken aus der Möglichkeit meines kleinen Geistes herausgeholt habe und hier vorbringe, nur als meine Mutmaßungen ansehen, die vielleicht größeren Geistesblitzen in keiner Weise gleichkommen. Wenn ich auch fürchte, daß sie wegen der ungenügenden Darstellung von vielen verachtet werden, so möchte ich sie doch gleichsam als eine Speise¹ auftragen, die nicht gänzlich unbedenklich ist und von höheren Geistern in klarere Gedanken umgewandelt werden kann. Wer nämlich sich bemüht, hier etwas geistige Nahrung durch sorgfältiges Verarbeiten und häufiges Wiederholen herauszulocken, der wird Trost und Erholung finden, auch wenn diese Speise zuerst roh und wegen ihrer Neuheit eher abstoßend erscheint.

4 Da aber der Jugend das Licht der Erfahrung fehlt, benötigt sie eine handgreifliche Anleitung¹, die das Verborgene ans Licht lockt, damit sie schrittweise zum Unbekannteren emporgehoben wird. Um das Geheimnis meiner Mut-

iecturarum mearum secretum commodosius elucidando primo quadam rationali omnibus notissima progressionem

fundamenta iaciens atque stipitem menti infigens conceptui apodigmatica exemplaria configurabo, quibus noster discursus pergere queat ad generalem coniecturandi artem. Secundo loco floridas quasdam annotationes eliciam, quas subtilitati ad notitiam veritatis aspirantium plurimum scio profuturas. Tertio autem fructuosam applicatoriam praxim in gratissimis quibusdam resolutionibus adiciens veri famelicis animas reficere curabo¹.

conceptui apodigmatica exemplaria configurabo, quibus noster discursus pergere 10 queat ad generalem coniecturandi artem. Secundo loco floridas quasdam annotationes eliciam,

fructuosam applicatoriam praxim in gratissimis quibusdam resolutionibus adiciens, veri famelicis animas reficere curabo².

Capitulum I

5

Unde coniecturarum origo

Coniecturas a mente nostra, uti realis mundus a divina infinita ratione, prodire oportet. Dum enim humana mens, alta dei similitudo, fecunditatem creatricis naturae, ut potest, participat, ex se ipsa, ut imagine omnipotentis formae, in realium entium similitudine rationalia exserit. Coniecturalis itaque mundi humana mens forma exstitit uti realis divina. Quapropter ut absoluta illa divina entitas est omne id quod est in quolibet quod est, ita et mentis humanae unitas 10
42^r est coniecturarum suarum entitas. Deus | autem omnia propter se ipsum operatur, ut intellectuale sit principium pariter

¹ Tc ² Θ